



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 19. April 2020, 08.40 Uhr

Einmal sollst Du lachen am Tag!  
Über die wohltuende Wirkung des Gelächters  
Von Regula Venske

Redaktion: Jan Ehlert  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Autorin:

Vor dem jüdischen Pessachfest schickte eine befreundete Kollegin aus Israel täglich einen Witz in die Runde. Ein Cartoon zeigt zwei Männer. Beim linken, mit wallendem Patriarchenbart und einem Stab in der Hand, muss es sich um Mose handeln, wie an der Sprechblase über seinem Haupt unschwer zu erkennen ist: „Let my people go!“, sagt er. „Lass mein Volk ziehen.“ Doch der rechte, mit Lendenschurz und einer Art Pharaonenfrisur, weist ihn mit ausgestrecktem Arm und spitzem Zeigefinger zurück: „Stay home!“ – „Bleibt zu Hause“.

Zu Ostern revanchierte ich mich bei der Kollegin mit einem Cartoon aus christlichem Glaubenskonzext. Das erste Bild zeigt Leonardo da Vincis berühmtes Gemälde vom Letzten Abendmahl. Eng sitzen die Jünger beisammen, scharen sich um ihren Herrn, reden erregt aufeinander ein – man sieht förmlich die Virenröpfchen spritzen. Anlass für die Polizisten im zweiten Bild, ihre Blöcke zu zücken und Strafmandate an die versammelte Runde zu verteilen. Im dritten Bild sieht man die Tafel verwaist, während zwei Männer in Schutzanzügen den abgegrabbelten Abendmahlstisch desinfizieren. Darf man in Zeiten von Corona lachen? Darf man über Corona, überhaupt über ernste Dinge Witze machen? Und: Darf man über die Religion lachen?

Sprecher:

„Jedes Ding hat drei Seiten. Eine positive, eine negative und eine komische.“

Autorin:

Das behauptete Karl Valentin. So er recht hat, so müsste das auch für die Religionen gelten. In der Bibel hat das Lachen allerdings keinen guten Ruf. Schlägt man einmal mit Hilfe der Konkordanz alle Stellen nach, an denen gelacht wird, so scheint das Lachen überwiegend mit Schadenfreude assoziiert zu sein, mit der Angst, ausgelacht zu werden, mit hässlichen Gefühlen wie Hohn und Spott.

Nehmen wir zum Beispiel die Geschichte der alten Sara. Als es ihr schon lange nicht mehr ‚nach der Frauen Weise‘ geht – sie ist 90, ihr Mann Abraham nähert sich der 100 – und ihnen noch ein Sohn verheißen wird, lacht sie ein trauriges Lachen:

Sprecher:

Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt!<sup>i</sup>

Autorin:

Saras Lachen steht für mangelndes Vertrauen. Als sie deshalb von Gott gerügt wird, setzt sie sogleich noch eins drauf und streitet ab, überhaupt je gelacht zu haben, „denn sie fürchtete sich“. Aber der Herr weiß es besser:

Sprecher:

Es ist nicht so, du hast gelacht.

Autorin:

Dieser Gott ist wirklich rechthaberisch. Und natürlich wird er recht behalten, er ‚sucht Sara heim‘ und sie wird schwanger und schenkt ihrem hundertjährigen Mann noch einen Sohn, den Isaak; der Name bedeutet ‚Lachen Gottes‘. Entsprechend der

Mehrdeutigkeit des Namens – er kann „Gott hat gelacht, Gott hat gescherzt“, aber auch „Gott hat (jemanden) zum Lachen gebracht“ bedeuten – entsprechend mehrdeutig oder auch ambivalent erscheint auch die Reaktion Saras auf die Geburt ihres Kindes in den verschiedenen Bibelübersetzungen. So heißt es in der Lutherbibel:

Sprecher:

„Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird über mich lachen.“<sup>ii</sup>

Autorin:

Nach diesem Verständnis fürchtet sich Sara auch nach der Geburt ihres Sohnes immer noch vor dem Spott der Leute. Freundlicher klingt es freilich in der Zürcher Bibelübersetzung:

Sprecher:

Da sprach Sara: Ein Lachen hat mir Gott bereitet. Jeder, der davon hört, wird meinerwegen lachen.

Autorin:

Noch positiver aber heißt es in der Einheitsübersetzung von 2016:

Sprecher:

Gott ließ mich lachen; jeder, der davon hört, wird mir zulachen.

Autorin:

Nun erst entfalten die folgenden Zeilen ihren ganzen Sinn, in welcher Übersetzung auch immer; hier nach Martin Luther:

Sprecher:

Wer hätte wohl von Abraham gesagt, dass Sara Kinder stille! Und doch habe ich ihm einen Sohn geboren in seinem Alter!

Autorin:

Wir müssen die Mehrdeutigkeit und Widersprüche der Übersetzungen und die Ambivalenzen Saras, die sich ja trotz allem über die Geburt ihres Sohnes gefreut haben wird, nicht auflösen. In jedem Fall, der Name Isaak verrät es, ist der alttestamentarische Gott einer, der die Seinen von klein auf eine Botschaft lehrt: ‚Wer zuletzt lacht, lacht am besten‘.

Sprecher:

Siehe, Gott verwirft die Frommen nicht und hält die Hand der Boshaften nicht fest, bis er deinen Mund voll Lachens mache und deine Lippen voll Jauchzens.<sup>iii</sup>

Autorin:

So bei Hiob nachzulesen, und in den Psalmen:

Sprecher:

Der Gottlose droht dem Gerechten / und knirscht mit seinen Zähnen wider ihn. / Aber der Herr lacht seiner; / denn er sieht, daß sein Tag kommt.<sup>iv</sup>

Autorin:

Es gibt viele solcher Troststellen, im Alten Testament und auch im Neuen.

Sprecher:

Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen.<sup>v</sup>

Autorin:

So heißt es in den Seligpreisungen bei Lukas, und der Weheruf folget sogleich:

Sprecher:

Weh euch, die ihr hier lachtet! Denn ihr werdet weinen und heulen.

Autorin:

Darf denn gar nicht – oder nur im Nachhinein – gelacht werden, ist Lachen gar unmoralisch, passen, frei nach Lorient, Religion und Witz einfach nicht zusammen? Trauern sei besser als Lachen, behauptet auch noch der Prediger, denn durch Trauern werde das Herz gebessert.<sup>vi</sup> Entsprechend haben sich die Theologen über die Jahrhunderte an der Verurteilung, ja Verdammnis des Lachens und jener, die auf der Bank der Spötter sitzen, abgearbeitet. Man wird jedoch den Verdacht nicht los, dass es hierbei auch und nicht zuletzt um die Sicherung von Macht und Herrschaft seitens religiöser Führer und kirchlicher Würdenträger ging. Diesen Zusammenhang zwischen der Verteufelung des Lachens und der Furcht vor seinem aufklärerischen Potential hat der italienische Schriftsteller und Wissenschaftler Umberto Eco in seinem Roman „Der Name der Rose“ treffend auf den Punkt gebracht, wenn er den blinden Bibliothekar Jorge von Burgos, der das Lachen ablehnt, sagen lässt:

Sprecher:

Das Lachen ist die Schwäche, die Hinfälligkeit, die Verderbtheit unseres Fleisches. Es ... vertreibt dem Bauern für einen Moment die Angst. Doch das Gesetz verschafft sich Geltung mit Hilfe der Angst, deren wahrer Name Gottesfurcht ist (...) Und was wären wir sündigen Kreaturen ohne die Angst, diese vielleicht wohlthätigste und gnädigste Gabe Gottes.

Autorin

Der Journalist und Buchautor Hans Conrad Zander will uns - Gottlob! - eines Besseren belehren und hat sich auf die Spurensuche nach dem Lachen und göttlichem Witz in der Kirchengeschichte gemacht. Er vertritt die „Meinung, dass Religion wesentlich komisch sei und daß ihr Satire guttue.“<sup>vii</sup> In seinem mit spitzer Feder geschriebenen Buch über ‚die unwiderstehliche Komik der Religion‘: „Joachim, mir graut´s vor dir“, nimmt Zander uns mit auf einen vergnüglichen Ausflug durch Religions- und Kirchengeschichte, die er, aufgewachsen in einem Schweizerisch-protestantischen Elternhaus und ehemaliger Dominikanermönch, von verschiedenen Seiten kennen-, schätzen- und

wohl auch fürchten gelernt hat. Insbesondere der Kölner Katholizismus und einige seiner Vertreter wie auch der kulturelle Abstieg des einstmals elitär gebildeten katholischen Witzes in die Mediokrität zeitgenössischer ‚Comedy‘ kriegen hier ihr Fett ab. Doch auch die „protestantischen Halleluja-Schlümpfe auf Evangelischen Kirchentagen“ mit ihrer oftmals aufgesetzt wirkenden „überbordenden Fröhlichkeit“<sup>viii</sup> sind ihm ein Graus. Im Unterschied zum Judentum und zum Katholizismus sieht Zander die evangelische Komik klar im Nachteil – o du ‚strohdürre, essigsaurer protestantische Selbstgerechtigkeit‘<sup>ix</sup>! Sie ist die Kehrseite und, wer weiß, geheime Wahrheit der Fröhlichkeit, um die man sich doch bemüht! Aber auch, wenn gute Witze im Protestantismus und über ihn viel rarer gesät sind, einige kennt Hans Conrad Zander doch:

Sprecher:

‚Was ist der Himmel? – Der Himmel ist jener unendlich einsame Ort, wo die unendlich einsame protestantische Seele, in unendlicher Einsamkeit, mit ihrem unendlich einsamen Gott ringt.‘<sup>x</sup>

Autorin:

Der klassische klerikale Witz, so Zander, entzündet sich an der Diskrepanz zwischen Glauben und Wirklichkeit, Wahrheit und Schwindel<sup>xi</sup>; Komik insgesamt aber an dem, was mit dem englischen Philosophen Herbert Spencer „absteigende Inkongruenz“ genannt werden kann:

Sprecher:

Komik ist da, wo zwei Elemente inkongruent nebeneinanderstehen, aber nicht einfach in sinnloser Beziehungslosigkeit, sondern so, daß das eine Element das andere höchst absichtsvoll nach unten zieht.<sup>xii</sup>

Autorin:

Die ‚absteigende Inkongruenz‘ schlechthin aber klafft zwischen Gott und Mensch:

Sprecher:

Gott und Mensch, Engel und Teufel, Heiligkeit und Sünde, Paradies und Hölle, Himmel und Erde ...

Autorin:

Und Allmacht und Schwäche. Mit dem französischen Schriftsteller Léon Bloy – er war streng katholisch, ging täglich zur Messe und zitierte selbst das Alte Testament nur auf Latein – konstatiert Hans Conrad Zander „die skandalöse Lächerlichkeit des Christentums“:

Sprecher:

Schaut ihn doch an, wie er da hängt, hoch am Kreuz! Hilflos, machtlos (...). Ein Gott aber, der sich nicht wehren kann, ist lächerlich.<sup>xiii</sup>

Autorin:

Zuvor ist dieser Gott, der König der Könige, auf einem Esel in Jerusalem eingeritten. Einem Esel! Dem Tier, das den Inbegriff der Narrheit par excellence darstellt! „Der Schöpfer dieser Welt“, so schlussfolgert Zander, „muß ein wahrhaft göttliches Vergnügen haben an Kontrasten und Gegensätzen, an Widersprüchen und an Streit“ –

Sprecher:

Nicht umsonst ist im Christentum das Paradox das Grundgesetz der religiösen Logik. Paradox muss das religiöse Denken sein, weil die Wirklichkeit der Dinge zwischen Gott und Mensch paradox ist. (...)

Der ewige, allmächtige Gott, er selber senkt ins Herz des Menschen nicht nur das Feuer der göttlichen Liebe, sondern auch eine ursprüngliche, unbezähmbare Lust, sich lustig zu machen über die Religion.<sup>xiv</sup>

Autorin:

Unter Berufung auf diesen - seinen - Gott der Gegensätze und Paradoxien, der Spottlust und der Liebe zur Ironie zitiert Zander einen Spruch, der offenbar gleich mehreren Erzbischöfen von Canterbury zugeschrieben wird:

Sprecher:

Es gibt ein paar Dinge auf Erden, die Gott ernst nimmt; die Religion gehört nicht dazu.<sup>xv</sup>

Autorin:

Ist dieser Gedanke zynisch? Mit scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Die Feststellung, Religion könne zu den Dingen gehören, die Gott nicht ernst nehme, spricht, wenn nicht von Demut, so doch zumindest von einer realistischen Selbsterkenntnis, von der Einsicht in die eigene menschliche Begrenztheit. Nicht Zynismus sehe ich darin, sondern das Eingeständnis menschlicher Unzulänglichkeit und Unwissenheit über die höchsten und letzten Dinge. Eine vergleichbare Haltung liegt wohl auch dem Bonmot Blaise Pascals zugrunde:

Sprecher:

„Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm von deinen Plänen.“

Autorin:

Vor zwei Jahren wurde ich gebeten, für das Magazin „Anders handeln“ eine Kolumne zum Thema „Mein 11. Gebot“ beizusteuern und einen Wunsch, eine Forderung zu äußern, die noch - mit dem Imperativ "Du sollst..." - an den Dekalog angefügt werden sollte. Ich wählte als mein 11. Gebot:

Sprecher:

Du sollst jeden Tag einmal über Dich lachen!

Autorin:

Morgens in der U-Bahn, so schrieb ich, ranzige Blicke: Gestatten, mein Name ist Griesgram. Mittags in der Kantine: Mundwinkel, selbst noch beim Kauen herabgezogen, Ärger, kaum heruntergeschluckt, über die Chefin, den Mann, die Arbeit, das Kind, dessen Lehrer und schließlich das Essen. Am Abend muffelige Kommissare im Fernsehkrimi; den Politikern in der Tagesschau sieht man ihr Magenleiden schon an.

Sprecher:

Mensch Leute, lacht doch einmal. Am besten über Euch selber!

Autorin:

Wer jeden Tag wenigstens einmal über sich lacht, kann kein ganz schlechter Mensch sein. Wer über sich selbst lachen kann, nimmt das Leben nicht so schwer und sich selbst nicht so wichtig. Wer über sich selbst lachen kann, hat im besten Fall etwas Demut gelernt.

Zugegeben, zu Beginn fällt es schwer, den Ärger, den Stress, vielleicht auch die Trauer mit Anmut zu tragen. Doch Lachen hilft.

Sprecher:

Wir lachen nicht, weil wir glücklich sind – wir sind glücklich, weil wir lachen!

Autorin:

So Madan Kataria, praktischer Arzt und Yogalehrer aus Mumbai, der 1995 einen ersten Lach-Club ins Leben rief. Auf seine Initiative hin wird seit 1998 am ersten Sonntag im Mai der Welt-Lachtag gefeiert: Da wird weltweit für den Weltfrieden gelacht.

Demnächst ist es wieder soweit.

Im Christentum war es ein langer Weg vom antiken Siegerlachen, ja Hohngelächter des alttestamentarischen Gottes zum *Risus paschalis*, dem mittelalterlichen Osterlachen, das in gewisser Weise freilich immer noch einem Hohngelächter entspricht, lässt sich die Auferstehung Christi, in den Worten des Tübinger Theologen Karl-Josef Kuschel, doch als „Ausdruck von Gottes Gelächter über den Tod“ verstehen. Zum Zeichen, dass Gott dem Teufel einen Streich gespielt habe, wurden Tod und Teufel im Gottesdienst in der Osternacht regelrecht verlacht – ein Brauch, der seit dem 14. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein gepflegt wurde. Der letzte, der noch echten Spaß daran gehabt habe, sei Martin Luther gewesen, vermutet Hans Conrad Zander<sup>xvi</sup>, aber auch er weiß natürlich, dass sich das Osterlachen in der Orthodoxen Kirche bis heute erhalten hat. Einer der bedeutendsten Vertreter des *Risus paschalis* war – nach Luther, im 17. Jahrhundert – der aus dem Schwäbischen gebürtige Wiener Hofprediger Abraham a Sancta Clara; er muss ein begnadeter Rhetoriker gewesen sein. So soll er es sogar geschafft haben, während einer Predigt die eine Hälfte der Gemeinde zum Weinen und die andere durch Gesten und Mimik zum Lachen zu bringen. Übrigens wird von ihm auch berichtet, er sei lachend gestorben.

Nachdem es im 19. Jahrhundert zum Teil verboten wurde, ist das Osterlachen in einigen - vorrangig bayerischen - Regionen immer noch Brauch bzw. wird wiederbelebt. Gelegentlich scheint es sich freilich eher um ein Osterlächeln zu

handeln. Gibt man „Osterlachen“ in die Facebook-Suchmaschine ein, gelangt man zum Beispiel zu einem Video, das ein katholischer Pfarrer offenbar erst vor kurzem eingestellt hat, wohl in Erinnerung an bessere Zeiten, als er seinen Ostergottesdienst vor der real anwesenden Gemeinde mit einem Witz beschließen konnte:

Sprecher:

Entsetzt stellt der Religionslehrer in einer niederbayrischen Dorfschule fest, dass der kleine Maxi vom Huberbauern noch nicht einmal weiß, dass Jesus am Karfreitag gestorben ist. Auf seine Bitte hin begibt sich der Rektor zum Huberbauern und moniert die Ignoranz des Kindes. Ja mei, sagt der Bauer, wir haben kein Fernsehen, kein Radio und kein Internet. Wir haben ja nicht einmal gewusst, dass der Mann krank ist.

Autorin:

Fällt dem Herrn Pfarrer nichts Geistreicherer ein, als sich über die Unbildung eines Fünftklässlers und, mit dessen Vater, in gewisser Weise auch die seiner Schäfchen lustig zu machen?

Gottes Gelächter über den Tod? Welch ein Abstieg in die Harmlosigkeit!

Auf freche, für manche blasphemische Weise hallt das Osterlachen in der Schlusszene des Films „The Life of Bryan“ der englischen Komiker-Gruppe Monty Python nach, wenn die mit dem Titelhelden Brian Gekreuzigten am Kreuz ein Liedchen pfeifen: „Always look on the bright side of life!“

Doch kehren wir zurück zur Bibel.

Sprecher:

Ich sprach zum Lachen: du bist toll!<sup>xvii</sup>

Autorin:

So spricht der Prediger, wobei das Wort ‚toll‘ im Sinne von ‚verrückt‘ zu verstehen ist, nicht im Sinne von ‚tofte, knorke oder super‘. Für ihn ist alles eitel und Haschen nach Wind. Auch das Lachen.

Aber desgleichen weiß der Prediger, dass es eine Zeit zu lachen gibt und eine Zeit zu trauern:

Sprecher:

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; (...) weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit.<sup>xviii</sup>

Autorin

Darf man über Corona lachen, darf man überhaupt lachen angesichts des Elends in der Welt, dem Hunger, der Not der Geflüchteten, den menschengemachten und den Naturkatastrophen? Natürlich nicht immer und überall, nicht in jeder Situation und nicht mit jedem, solche Grausamkeit verbieten allein schon der Takt und unser menschliches Mitgefühl. Aber Lachen hat seine Zeit, und dann darf man nicht nur lachen, man muss es sogar. Das Lachen hat eine befreiende Wirkung, im Lachen heilt



der Mensch sich selbst, und damit ist nicht nur ganz profan gemeint, dass das Lachen, wie heute nachweisbar, die Immunabwehr des Körpers steigert.

Die Frohe Botschaft ist immer gültig, es ist immer Ostern, so wie auch immer Karfreitag ist. Für Christen gehört beides zusammen, unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit hebt die dem Glauben – Skeptiker mögen sagen: – die dem Mythos innewohnende Wahrheit alle Chronologie in sich auf.

„Lachen ist Gottesdienst“, zitiert der aus dem österreichischen Galizien stammende Schriftsteller Emil Franzos in seinem Roman „Der Pojaz“ eine alte jüdische Weisheit. Irgendwann, wenn diese Pandemie ausgestanden ist und wir mit dem Leben davon-gekommen sein sollten, werden wir uns an den Händen fassen und gemeinsam lachen. Und unsere Toten, unsere geliebten Toten? lachen mit! Darauf hoffen, davon träumen können wir schon jetzt. Und wer weiß, vielleicht bringen wir damit ja sogar den lieben Gott zum Lachen.

\* \* \*

Zur Autorin:

Regula Venske, Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin, seit April 2017 Präsidentin des deutschen PEN

---

<sup>i</sup> 1. Mose 18, 12 u. im ff. bis V. 15

<sup>ii</sup> 1. Mose 21, 6

<sup>iii</sup> Hiob 8, 21

<sup>iv</sup> Psalm 37, 12

<sup>v</sup> Lukas 6, 21 u. im ff. 6, 25

<sup>vi</sup> vgl. Prediger 2,2

<sup>vii</sup> Hans Conrad Zander, Joachim, mir graut´s vor dir“ Von der unwiderstehlichen Komik der Religion, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004, hier S. 11 u. zuvor (Loriot) S. 72

<sup>viii</sup> Ebd., S. 154

<sup>ix</sup> Vgl. S. 117

<sup>x</sup> Ebd., S. 154

<sup>xi</sup> S. Ebd., S. 155 u. S. 101

<sup>xii</sup> Ebd., S. 61 u. im ff. S. 62

<sup>xiii</sup> Ebd., S. 48

<sup>xiv</sup> Ebd., S. 56

<sup>xv</sup> Ebd., S. 153

<sup>xvi</sup> Ebd., S. 41f.

<sup>xvii</sup> Prediger 2, 2

<sup>xviii</sup> Prediger 3, 1,2 u. 4